

I. 105.

Walter Ehret

Weisweil

Vermittelt von: Doris Zeisset, Weisweil

Eine Granate traf in Weisweil seine Großmutter

3.2.45: Vier Granaten auf Weisweil, wohl weil am östlichen Dorfrand Soldaten exerzieren. Eine Granate trifft auf das Haus der Großmutter. Sie kommt dabei um. Ihre Tochter wird aus dem Haus geschleudert, ein Nachbar getötet. Nun ziehen viele Leute aus dem Dorf weg. Sie müssen Beerdigung abwarten: am 5.2. Der Großvater ist beim Volkssturm in **Breisach**, läuft nach Weisweil, bricht fast zusammen. Bei der Beerdigung in der Dämmerung der Lehrer, der Ortsgruppenleiter und der Ortsbauernführer in Uniform, Rede: Stolz auf das erste Opfer von Weisweil. Was der Pfarrer predigt, wollen sie nicht wissen, gehen weg. Der Pfarrer aus **Riegel**, wo ein schweres Geschützt steht, warnt: Heute Nacht schießt das Geschütz. Um 8 Uhr kracht es. Im Wyhler Weg sterben eine Frau und ein Soldat. Um elf Uhr wieder Granaten: die Kleider der Kinder voll Glassplitter. Ein Freund weiter oben in der Straße wird getötet, ein russischer Kriegsgefangener auch. Vom Februar bis 1. Mai ist die Familie in **Tutschfelden**. Bei Besuchen in **Weisweil**, um Essen zu holen, leben dort immer weniger Leute. Ein Tag vor dem Einmarsch der Franzosen zurück in Weisweil: Öl und Speck und Schnaps vergraben, dann den Wagen voll Ziegs an ein Wehrmachtsfuhrwerk drangehängt. Das geht.

Am 3. Februar 1945 um halb elf gingen zum ersten Mal Bomben auf Weisweil nieder. Eine fiel auf das Haus meiner Großmutter in der Oberhauser Straße. Sie war auf dem Rathaus und hat Lebensmittelkarten geholt. Ihre Tochter war daheim. Deshalb ist sie, als die Flieger kamen, gleich heim. Sie läuft ins Haus, da geht eine Bombe runter. Die Tochter wurde mit dem Schutt aus dem Haus geschleudert. Sie hat es aber überlebt. Meine Großmutter war tot. Sie war die erste, die im Dorf umkam. Ein Nachbar war verwundet, er ist später dann auch gestorben.

Der Auslöser für den Bombenangriff war wohl, dass am östlichen Dorfrand Soldaten exerzierten. Eine Bombe ging am Gottesacker runter, eine zweite weiter nördlich, eine im Hebammengässle und die vierte auf das Haus meiner Großmutter - vier Stück waren es.

Daraufhin sind viele Leute aus dem Dorf weggezogen, viele waren schon fort. Wir mussten warten, bis die Oma beerdigt war. Die Beerdigung war am 5. Februar 1945. Mein Großvater war beim Volkssturm in Breisach. Man hat ihn vom Tod seiner Frau benachrichtigt. Er musste von Breisach nach Weisweil. Das war ein gefährlicher Heimweg, die ganze Strecke lag unter Beschuss. Nachts um zwei Uhr ist er heimgekommen, er ist fast zusammengebrochen.

Nach der Beerdigung hat er den damaligen Ortsgruppenleiter darum gebeten, daheim bei den Kindern bleiben zu dürfen. Der Vater war im Krieg, die Mutter war alleine mit uns Kindern. Aber der Großvater, er war Sozialdemokrat, musste am nächsten Tag wieder nach Breisach.

Bei der Beerdigung standen der Lehrer, der Ortsgruppenleiter und der Ortsbauernführer in Uniform an der Türe zum Gottesacker mit einem Kranz. Sie gingen dem Beerdigungszug voraus ans Grab. Sie haben „Heil Hitler“ gemacht, dann hat einer von ihnen eine Rede gehalten: Sie seien stolz auf das erste Opfer in der Gemeinde usw. Dann sind sie wieder gegangen, was der Pfarrer gepredigt hat, das wollten sie nicht wissen. Die Beerdigung war abends um halb sechs, weil man Angst vor Beschuss hatte. Es war nahezu dunkel, man hat fast nicht mehr gesehen.

Nach der Beerdigung sagte der Pfarrer, er war aus Riegel, zu uns, dass wir uns auf etwas gefasst machen können: „Heute Nacht schießt das Geschütz“. In Riegel stand ein schweres Geschütz. Um acht Uhr abends hat es geknallt, da hat er gesagt: „Das ist es!“ Kurze Zeit später kam die Antwort. Um neun Uhr hat es bei uns im Oberdorf gekracht - ringsum Granaten. Dann war mal wieder Ruhe. Auf einmal hat jemand geklopft: „Im Wyhler Weg ist ein Frau und ein Soldat tot, es gibt Verwundete.“

Um elf Uhr hat es wieder gekracht um uns herum. Wir waren schon im Bett, und als wir uns anziehen wollten, waren die ganzen Kleider voll mit Glasscherben, man konnte sie nicht mehr anziehen. Und um zwei Uhr nachts wurden wir noch einmal beschossen. In einem Haus weiter oben in der Straße wurde ein Freund von mir getötet. Eine Frau war tot, ein russischer Kriegsgefangener war tot, und es gab viele Verletzte. Wir hatten Glück: rings um unser Haus nichts als Einschläge, Granaten! So etwas vergisst man nicht.

Wir waren dann vom Februar bis zum 1. Mai in Tutschfelden. Ab und zu sind wir mit der Mutter heim nach Weisweil und haben eingemachtes Obst geholt. Wenn die Mutter auf den Speicher ging, gingen mein jüngerer Bruder und ich mit, wenn sie in den Keller ging, sind wir auch mitgegangen. Wir wollten nicht alleine sein, wir hatten Angst. Man konnte sehen, dass jeden Tag mehr Fensterläden geschlossen waren. Das Dorf wurde immer leerer. Meine Mutter hatte Angst und ist auch fort. Und ich habe immer behauptet: „Ich muss daheim bleiben! Ich muss den Vater vertreten!“

Einen Tag bevor die Franzosen kamen, kam meine Mutter zurück: „Also jetzt darfst Du als Mädchen nicht mehr allein daheim bleiben. Wenn die Franzosen kommen, dann...“ Dann hat sie so Romane erzählt (Geschichten erzählt), dass die Franzosen einen vergewaltigen und so weiter.

Ich habe dann noch Öl und Speck in einer Rübenmiete auf dem Feld versteckt, und die Schnapsgutter (kleine Korbflasche mit Schnaps) und die Uhr vergraben.

Wenn ich daran denke, wie ich damals fort bin ... Man konnte den Wehrmachtsfahrzeugen Wagen anhängen; wir hatten damals ja kein Fuhrwerk mehr. Ich habe dann einen Wagen voll Ziegs grüschtet (Zeug, Hausinventar gerichtet): das Bett und eine halbe Sau, und was weiß ich noch alles! Dann haben wir bis etwa zwei Uhr nachts gewartet, bis der Befehl kam: „Jetzt darf man anhänge!“ Bei Herbolzheim wurden wir noch beschossen. Ich bin ein paar Mal gut davon gekommen.

Walter Ehret